

Alvarez spitzte die Ohren. Die beiden da drüben sprachen über ihn. Er klopfte die Pfeife aus, rief einen Gutenachtgruss hinüber und kroch in seinen Schlafsack.

In der Nacht schreckte er hoch. Über die Weite des Grasmeeeres kam das Gebrüll grosser Katzen.

Im Dreieck des Zelteinganges schwammen schwarz- und bläulichsilbern schimmernde Striche: im Winde schwankende mondbeleuchtete Bambusrohre.

Alvarez stützte den Arm auf. Wie merkwürdig die Luft dort im Hellen der Zeltöffnung stand. Ihm schien es, als habe er diese seltsame Stimmung in allen Einzelheiten schon einmal erlebt. Er suchte in seinem Gedächtnis, erlebte hundert Buschnächte noch einmal; suchte nach der einen, dieser einen Nacht, die jetzt, silbergrau und blau, auf den Rufen eines liebeskranken Affen über dem Dickicht wob.

Das tierisch Ahnungsvolle der Tropennacht sprang aus dem Zittern der Gräser. Lebhaft und seltsam farbig stand die Widerstrahlung eines halb-wachen Instinktes in seinen Gedanken.

Alvarez legte den Kopf zurück. Die geflüsterten Bemerkungen McKennas trommelten in seinem Ohre.

Das Zelt, der grünlichgelb funkelnde Stern im Eingang, der schürfende Ton der windbewegten Tapiokasträucher flossen in einem Punkt zusammen, wurden Melodie von geheimnisvoller Bedeutung und Harmonie. Langsam kam neue Müdigkeit, zog Schlafbedürfnis die Lider über brennende Augen.

In der Morgenkühle brach die Expedition auf, um die feuchten Stromtäler des Rijeerre zu erreichen.

Turmhohe Laubbäume, Schling- und Schmarotzerpflanzen, Palmen- und Mangrovewälder in undurchdringlichem Durcheinander. Fieberluft dünstete in Wellen aus dem leuchtenden Gewirr von Farbtönen. Langsam nur kam McKenna mit seinen Leuten vorwärts.

Alvarez ritt seiner Gewohnheit nach an der Spitze. McKenna sah, wie der Spanier plötzlich seine rechte Hand aufmerksam betrachtete und den Handrücken an der Mähne des Pferdes rieb.

Am Abend bat Alvarez um Chinin.

„Haben Sie Fieber?“

„Kopfschmerz.“

Der Engländer sah verräterischen Glanz in unruhig blickenden Augen und gab ihm eine starke Dosis.

Als der Führer während der Mahlzeit das Wort an Alvarez richtete, erhielt er mit schwerer, unbeholfener Zunge Antwort.

McKenna sprang auf.

„Mann, Sie haben Trypanosomen im Blut! Sie sind gestochen!“

Der Spanier nickte schwerfällig, seine Glieder zitterten. McKenna riss ihm das Hemd auf, legte den Oberarm frei. Mit einer Atoxyleinspritzung wurde Alvarez ins Zelt gepackt.

Während der Nacht traten krampfartige Anfälle auf. Der Arzt stand ratlos und erstaunt vor dem rapiden Verlauf der einzelnen Stadien. Der Kranke tobte. Schrie fortwährend, man solle den Affen aus dem Zelt jagen. Ruhiger geworden, verlangte er nach Whisky. Schief endlich halb berauscht ein.

Gegen Morgen dröhnte ein Schuss.

Aufgeschreckt, schrien die Träger durcheinander. McKenna fluchte, suchte im Zwielficht nach seiner Jacke.

Am Fusse eines Baobab lag Senjor Alvarez. Aus einer Stirnwunde tröpfelte ein wenig schwärzliches Blut.

Eine Stunde später ging die Expedition weiter . . .